

Rückblick auf 2018

Stärkung der Pflege

2018 war für die Verantwortlichen und Mitarbeitenden der Pflege ein Jahr mit vielen kleinen Perlen, aber auch mit Stolpersteinen, die es zu überwinden galt. Insgesamt war es ein Jahr, in welchem die Pflege entscheidend gestärkt werden konnte.

2018 wurde im Gemeindeverband Pflege und Betreuung Schwarzenburgerland sehr viel investiert, um entstandene Vakanzen aufzufangen und den Pflegebetrieb zu stabilisieren. Zunächst im Duo, mit der heutigen RAlcare-Verantwortlichen Jeannette Kühni und der Pflegeexpertin Jessica Mund, ab Oktober dann zusätzlich mit der neuen Leiterin Pflege und Betreuung Evelyn Bühlmann. «Wir sind zeitweise statt der erlaubten 120 mit 180 gefahren», meint Jessica Mund bei unserem Gespräch über das vergangene Jahr lachend. Und Jeannette Kühni bekräftigt, es sei ein reiches, lebendiges Jahr gewesen: «Es konnte so viel Gutes in die Wege geleitet werden.» Evelyn Bühlmann schliesslich, die Dritte im Bunde, bewundert, was in den Monaten vor ihrem Arbeitsantritt alles geleistet worden ist: «Bei aller Stabilisierung wurde noch vorwärts gemacht.»

Essen ist Kultur

In der Care Gastronomie beispielsweise, auf einem Gebiet also, das bei vielen Bewohnern am meisten für Gesprächsstoff sorgt und alles andere als zweitrangig erscheinen lässt: dem Essen. «Seit dem Schwerpunkt, den wir 2017 auf die Essenskultur gelegt hatten, mit den Weiterbildungen über den gesamten Gemeindeverband, der Erarbeitung eines Konzeptes, den Pilotprojekten etc. haben wir unsern ganzen Service verfeinert und kundenfreundlicher gestaltet», erläutert Jeannette Kühni die Entwicklungen in diesem sensiblen Bereich. Eine wichtige Änderung betraf die gesamthafte Betreuung während der Mahlzeiten: «Eine der Mitarbeitenden kümmert sich nun in dieser Zeit einzig um die Bewohner am Tisch. Gerade in der Frühstückszeit ist



Das Dreiein in der Pflege: (v.l.) Pflegeexpertin Jessica Mund, RAlcare-Verantwortliche Jeannette Kühni und Leiterin Pflege und Betreuung Evelyn Bühlmann.

diese klare Arbeitsteilung für die Pflegenden wie für die Bewohner entlastend: Es gibt mehr Ruhe in die Abläufe, ein jedes kann sich auf seine Arbeit konzentrieren und die Bewohner haben während der Mahlzeiten einen Tag lang dieselbe Bezugsperson.»

Von einer Auslagerung dieser Arbeit an die Hotellerie wurde während eines Pilotprojekts schnell

INHALT

Pflege und Betreuung Schwarzenburgerland
Stärkung der Pflege

Pflege und Betreuung Schwarzenburgerland
Aus- und Weiterbildungserfolge 2018

Spitex Schwarzenburgerland
Unterwegs in Riffenmatt

Abstand genommen: «Das fand weder bei den Mitarbeitenden noch bei den Bewohnern Anklang. Hilfeleistung beim Essen und Trinken ist Teil der Pflege und kann nicht einfach ausgelagert werden.» Eine grosse Unterstützung böten den Pflegefachpersonen hingegen die Mitarbeitenden aus der Aktivierung, die sich in den Aussenstationen am Nachmittag bis zum Abendessen um den Service-Bereich und ganz allgemein um die Alltagsgestaltung kümmern. «So wird es möglich, auch einmal einen Schwatz zu halten mit Bewohnern und Angehörigen, und das ist eine wesentliche Verbesserung.»

Daneben wurde viel gefeilt am Angebot. «Von einem eigentlichen Frühstücksbuffet sind wir zwar wieder abgekommen, weil es viele unserer Bewohner überfordert hat», informiert Jeannette Kühni. «Aber ansonsten haben wir am Essen einiges verändert. Sämtliche Häuser beziehen die Mahlzeiten nun von unserer zentralen Küche im Pflegezentrum, auch am Abend, wo wir aber zusätzlich Wahlmenüs anbieten: Vor Ort stehen 9 Variationen zur Verfügung, wie zum Beispiel Schinkengipfeli, Röschi etc., die nur aus dem Kühlfach gezogen werden

müssen.» Einmal pro Woche, so Jeannette Kühni, tritt zudem eine Kochgruppe aus Bewohnern in Aktion, die unter Anleitung von Mitarbeitenden aus der Aktivierung alles selbst zubereitet.

Rückmeldungen in die Küche erfolgen im Gemeindeverband auf dem kürzesten Weg: «Küchenchef Jörg Edler von der Planitz trifft sich periodisch mit allen Bewohnern und nimmt Anregungen und Kritik direkt auf. Aber auch am regelmässigen Bewohnerhöck können der Wohngruppenleitung zum Essen Wünsche mitgegeben werden.»

Auf gutes Echo würden jeweils die Essens-Events stossen, wie die Raclette-Zubereitung auf den Wohngruppen in der Wintersaison oder das Bräteln im Sommer, an welchem auch immer Mitarbeitende aus andern Bereichen, wie etwa der Administration teilnehmen. Diese gelebte Gastfreundschaft hat Evelyn Bühlmann von Anfang an beeindruckt: «Ich habe zwanzig Jahre im Akutbereich gearbeitet und danach fünf Jahre in der Langzeitpflege, aber so etwas wie hier habe ich noch nie erlebt. So gab es sechs verschiedene Weihnachtsfeiern auf den Abteilungen, mit einem wunderbaren Essen, und sämtliche Mitarbeitende, in welcher Funktion sie auch tätig sind, wurden an eine dieser Feiern eingeladen. Das ist für mich ein grosser Mehrwert dieses Hauses, dass man sich füreinander sorgt.» Die Bewohner hätten zu vielen Mitarbeitenden eine enge Beziehung aufgebaut, erklärt Jeannette Kühni diese Einladungen, und da Weihnachten ein Beziehungsfest sei, sei es wichtig, sie dabei zu haben: «Für viele Bewohner gehören die Mitarbeitenden zur Familie.»



JAHRESBERICHT 2018



Der ausführliche Jahresbericht 2018 kann beim PBSL-Sekretariat (031 734 35 35) bezogen oder auf www.pbsl.ch heruntergeladen werden.

Apotheke auf neuen Gleisen

Jessica Mund, die im Gemeindeverband seit 2017 als Pflegeexpertin wirkt, wagte 2018 mit der Reorganisation der Apotheke einen Sprung ins kalte Wasser. «Wir haben in einem ersten Schritt geprüft, was für Produkte wir im Haus haben, von wo sie herkommen, was sie kosten und wie es um die Lagerbewirtschaftung steht. Wir stellten fest, dass es bei uns viele Lieferanten gab mit entsprechend vielen Verkäufern, die uns immer wieder auf neue Produkte ansprachen, und mit insgesamt etwa zehn Ansprechpersonen, wenn es um die Materialbestellungen ging. Das war alles sehr zeitintensiv, mit vielen Portokosten, einem grossen Zentrallager im Pflegezentrum und der Schwierigkeit, alle Verfalldaten unter Kontrolle zu halten.»

Ihr Ziel sei es gewesen, ein System zu finden, das ein Lager überflüssig macht und den Bestellvorgang für alle vereinfacht. «Mit zwei Firmen konnten wir eine gemeinsame Plattform ausarbeiten, über die wir ausser den Medikamenten nun alles aus einer Hand erhalten, von den Waschlotionen über das Inkontinenz- bis zum Verbandsmaterial. Dazu musste natürlich zunächst alles Material, das wir bisher benutzt haben, aufgenommen und mit dem neuen Lieferanten abgeglichen werden. Fast alles konnten wir dadurch abdecken.» Zum Teil hätten die Produkthenamen gewechselt, die Packungen, insbesondere beim Inkontinenzmaterial: «Das war schon eine gewisse Herausforderung und wir haben mit den Verantwortlichen der Pflege geschaut, welches Produkt nun bei welchem Bewohner verwendet werden soll.»

Vertraglich seien gute Konditionen ausgehandelt worden und es gebe nun praktisch kein Lager mehr, unterstreicht Jessica Mund. «Wir bestellen jetzt wöchentlich, wobei jede Abteilung ihren Bedarf aus einer Favoritenliste gleich selbst angibt. Da mache ich nur noch eine Endkontrolle, ob es irgendwo wegen eines Eingabefehlers einen Ausreisser gibt. Alle Bewohner sind zudem mit ihrem persönlichen Materialbedarf in einem System hinterlegt, das daraus zweiwöchentlich einen Warenkorb generiert. Die Lieferungen erfolgen schliesslich nicht mehr zentral, sondern werden von einem spezialisierten Transportunternehmen entsprechend den Bestellungen direkt auf die Abteilungen und Aussenhäuser verteilt. Damit können viele Hände und viele Wege eingespart werden.»

Die Pflegenden selbst hätten mit dem neuen, schlankeren System nicht nur weniger Aufwand, unterstreicht Jeannette Kühni: «Sie gewinnen sogar etwas hinzu, nämlich eine neue Verantwortlichkeit. Das Bestellwesen wird jetzt über sie ausgelöst, alles geht viel schneller und vor allem: Es liegt in ihrer Kompetenz.»

Medikamentenmanagement bleibt im Haus

Auch die Handhabung der Medikamente musste 2018 grundsätzlich neu geregelt werden. Ende 2017 erfolgte die Auflage der Krankenkassen, dass Heilmittel nicht mehr pauschal abgerechnet werden könnten sondern nur noch individuell: «Pro Bewohner hatten wir nun jedes einzelne der abgegebenen



Begegnungen am Heimfest in Riffenmatt.

Medikamente auszuweisen.» Erleichterung schuf dabei die elektronische Patientendokumentation, über die weiter unten noch die Rede sein wird. «Dank einer von uns angeregten Schnittstelle zwischen der Patientendokumentation ePDok und dem System der Leistungserfassung BarCoMed müssen unsere Mitarbeitenden die Medikamente nur einmal anführen. Die Überträge erfolgen automatisch und am Monatsende können wir die individualisierten Rechnungen bis auf die letzte Pille genau ausgeben.»

Zur Diskussion stand auch der ganze Umgang mit Medikamenten in den drei Heimen. Statt für jeden Bewohner ein eigenes Medikamentenkästchen zu machen, entschied man sich im PBSL für einen Medikamentenschrank pro Abteilung: «Das hat den Vorteil, dass wir nicht 17 aufgebrochene Packungen von einem bestimmten Medikament haben, sondern alle Bewohner pro Medikament aus einer Packung bedient werden.» Was das Richten der Medikamente angeht, wurde bewusst auf eine Auslagerung verzichtet. Zwar gibt es immer zahlreichere Angebote, die Verblisterung der benötigten Medikamente pro Bewohner extern zu leisten, doch diese seien nicht nur sehr teuer: «Wir würden damit der Pflege eine wichtige Kompetenz wegnehmen», meint Jessica Mund und auch Evelyn Bühlmann befürchtet, dass dadurch die Verbindung der Pflegenden zum Medikament verloren gehen würde. «Es ist

wichtig, dass die Pflegenden Medikamente und ihre Nebenwirkungen kennen und dass sie sich bewusst bleiben, welche Verantwortlichkeit sie im ganzen Prozess wahrnehmen. Das heisst nicht zuletzt, dass sie auch einmal eine Dosierung hinterfragen und gegenüber dem verschreibenden Arzt als Anwalt des Bewohners antreten. Das können sie nur, wenn sie direkte Kenntnisse über den Medikamentenmix haben.» Auch Jeannette Kühni unterstützt das Richten durch die Mitarbeitenden selbst: «Wir bilden ja auch aus bei uns. Wenn nun die Lernenden das ganze Medikamentenmanagement bei uns nicht üben können, wo sollen sie sich diese Kompetenz denn erwerben? Wir bilden ja nicht nur für unsern eigenen Betrieb aus, sondern unsere Absolventen sollen auf dem gesamten Markt bestehen können.»

Vereinfacht wurde schliesslich auch das gesamte Bestellsystem für die Medikamente, sowohl von den Abteilungen zur Apotheke wie von jener zu den Lieferanten. «Wir haben nur noch zwei Grossisten, mit sehr guten Konditionen und sehr kurzen Lieferfristen. Dass wir uns beschränken auf zwei Bezugsquellen hat zudem den Vorteil, dass wir über den ganzen Betrieb dieselben Medikamente einsetzen und nicht fünf verschiedene Produkte mit denselben Wirkstoffen.»

Dokumentation: Elektronisch unterstützt

Viel Freude bereitete Jeannette Kühni als Verantwortlicher für das Bewohner-Erfassungssystem RAI und Pflegeexpertin Jessica Mund die Evaluation und

Auswahl der elektronischen Patientendokumentation. Ausgewählt wurde von den beiden mit ePDok die Software jener Firma, die auch die EDV-Grundlagen von RAI bereitstellt und die beiden Systeme gleich verknüpft: «Die alten Systeme waren nicht kompatibel und es gab auch keine Updates mehr. Das hat immer wieder riesige Zeitverluste gegeben und war ständiges Thema bei den Mitarbeitergesprächen», erinnert Jeannette Kühni.

Ab dem 1. Juni 2018 wurde ePDok aufgeschaltet, doch fanden vorher natürlich bereits intensive Schulungen mit den Abteilungsverantwortlichen statt, die ihr Wissen schneeballartig weitergaben. «Der Übergang war sehr erfreulich», unterstreicht Jessica Mund. «Die Mitarbeitenden haben das neue System gut aufgenommen, es ist einfach in der Anwendung und bietet genau die Instrumente, die wir brauchen, um unsere Bewohner und die an ihnen erbrachten Leistungen abzubilden.» Dabei gehe es in erster Linie um die Qualität der Pflege und erst in zweiter Linie um die Rechenschaftsablegung gegenüber den Leistungsträgern, betonen die Pflegefachfrauen unisono. Natürlich werde sie durch das System in ihrer Argumentation gegenüber den Krankenkassen unterstützt, bestätigt Jeannette Kühni. «Die Pflege wird sichtbar. Aber das System mit all seinen Verknüpfungen bietet darüber hinaus viele Möglichkeiten, die Pflegeplanung zu vereinfachen und die Qualität der Pflegeintervention zu steigern. Der Bewohner wird in seiner ganzen Komplexität sehr gut erfasst.» Sie könnten mit der Dokumentation



darstellen, was Sache ist, ergänzt Evelyn Bühlmann. «Die Pflegehandlungen werden dadurch nachvollziehbar, auch für die Angehörigen.»

Für eine würdige letzte Lebensphase

2019 wird sich Pflege und Betreuung intensiv mit der Palliative Care auseinandersetzen, der Pflege von Menschen in einer Lebensphase also, wo nicht mehr die Heilung einer Krankheit im Zentrum steht, sondern die Linderung von Schmerzen und die Erhaltung von grösstmöglicher Lebensqualität. «Wir setzen uns in der Weiterbildung jedes Jahr ein Jahresthema, zu welchem dann im gesamten Betrieb geschult wird», betont Jessica Mund und erinnert an Themen wie Care Gastronomie und Angehörigenarbeit. «Dass nun Palliative Care gewählt wurde, hat uns sehr gefreut. Sie ist bei uns bis anhin sehr individuell gelebt worden, jede Abteilung hatte für sich eigene Rituale entwickelt. Oft fehlte aber fundiertes fachliches Wissen dazu und es bestand allgemein Entwicklungspotenzial.»

Im vergangenen Jahr wurde deshalb beschlossen, Palliative Care gänzlich neu aufzubauen und eine Fachgruppe aus allen Häusern und der Spitex einzusetzen. «Zunächst haben wir die Zusammenarbeit mit der Inselgruppe gesucht, aber weil die Insel als Akutspital ganz anders funktioniert, war das eher schwierig. Nun werden wir in der Schulungsvorbereitung von der erfahrenen Expertin Nelly Simmen unterstützt, die während vieler Jahre die Diaconis Palliative Care in Bern geleitet hat.» Im März soll die

Weiterbildung starten, zunächst bei den Kaderleuten, dann bei allen Mitarbeitenden. «Das Fachwissen in diesem Bereich ist für alle wichtig. Wir wollen ein Konzept entwickeln für den gesamten Betrieb, das alle vernetzt und sensibilisiert. In der Palliative Care ist es unabdingbar, dass sämtliche Dienste multiprofessionell zusammenarbeiten und auch die Angehörigen einbezogen werden.» Dass Angehörigenarbeit bereits Weiterbildungsthema war, komme ihnen hier natürlich zugute.

Gemeinsam und gleichberechtigt vorwärts

Sie habe ihre ersten Monate im Gemeindeverband Pflege und Betreuung sehr positiv erlebt, bekräftigt Evelyn Bühlmann zum Schluss unseres Gesprächs. «Ich erhielt durch meine beiden Kolleginnen, die eine enorm wertvolle Vorarbeit geleistet haben, viel Rückhalt und das hat mir den Einstieg stark erleichtert. So durfte ich sehr sorgfältig in jeden Bereich hineinschauen und mir ein Bild machen.» Dabei habe sie im Vergleich zu ihren früheren Arbeitsverhältnissen bezüglich Qualität «Quantensprünge» erlebt. «Eine der Stärken des Gemeindeverbandes ist es gerade, dass die Pflege bei uns auf drei Standbeinen ruht und mir als Leiterin Pflege und Betreuung die RAI-Verantwortliche und eine Pflegeexpertin zur Seite stehen. Das passt im Übrigen auch zur Führungsphilosophie, wie ich sie hier feststelle: Der Gemeindeverband ist ein Unternehmen, in welchem alle gemeinsam und gleichberechtigt vorwärtskommen wollen.»

Schiffsausflug auf den Thunersee



Aus- und Weiterbildungserfolge



16 Abschlüsse in Aus- und Weiterbildung unter einem Dach: v.l. Monika Gerber, Bildungsverantwortliche; Larissa Freiburghaus, Fachfrau Hauswirtschaft EFZ; Therese Zwahlen, Fachfrau Hauswirtschaft EFZ (Erwachsene); Angelika Gross, Fachfrau Langzeitpflege FA; Michaela Bähler, Fachfrau langzeitpflege FA; Fabienne Läderach, Fachfrau Gesundheit EFZ; Cornelia Hostettler, Pflegefachfrau HF; Alex Hegg, Assistent Gesundheit und Soziales EBA; Jasmin Zwahlen, Assistentin Gesundheit und Soziales EBA; Franziska Adam, Teamleiterin in Organisationen im Gesundheits- und Sozialbereich (Zertifikat); Aline Werren, Fachfrau Gesundheit EF; Lea Güdel, Fachfrau Gesundheit EFZ; Sabrina Zwahlen, Fachfrau Gesundheit EFZ; Andrea Hostettler, Fachfrau Gesundheit EFZ; Sarah Mischler, Fachfrau Gesundheit EFZ; Werner Wyss; Isabelle Buchert, Altersarbeit/Praktische Gerontologie (Zertifikat) und Institutionsleiterin in Organisationen im Gesundheits- und Sozialbereich (Diplom); Heidi Burri, Fachfrau Langzeitpflege FA

Mit der Spitex unterwegs

Nahe bei den Menschen

Ein «Hudelwetter» zieht durch das Schwarzenburgerland. Die kurvenreiche Fahrt frühmorgens von Schwarzenburg nach Riffenmatt wird zum Abenteuer, Schneefall setzt ein. Um 07.00 Uhr erwartet mich Christine Zurbuchen im dortigen Spitex-Stützpunkt: Ich darf sie im Einverständnis ihrer Klienten auf Hausbesuch begleiten.

Die 36jährige Hauspflegerin vom Sangernboden ist seit 16 Jahren für die Spitex Schwarzenburgerland unterwegs. Hat sie wegen der oft unwirtlichen Verhältnisse im hügeligen Gantrischgebiet jemals eine Tour auslassen müssen? «Nein, das darf gar nicht vorkommen», meint sie, während wir im vierradgetriebenen Spitex-Auto dem ersten Einsatz entgegensteuern. «Notfalls gehen wir zu Fuss. Auch dann, wenn uns der Weg aus andern Gründen versperrt ist, wegen Holzschlag oder Alpabzug zum Beispiel.»

Das Ehepaar A. und Frau Zurbuchen begrüßen sich wie gute Bekannte, die Spitex-Frau scheint ein wohlgeleitener und vertrauter Besuch zu sein. Dieser

enge Bezug zum Klienten, die Nähe zum Menschen zeichne die Spitex Schwarzenburgerland und ihre 45 Mitarbeitenden aus, meint deren Leiterin Katharina Stauer später im Gespräch. «Der Beziehungsfaktor spielt in der Pflege eine grosse Rolle und wirkt sich erwiesenermassen gesundheitsfördernd aus.» Die Klienten auf eine möglichst kleine Anzahl von Mitarbeitenden zu verteilen: Das ist eine der grossen Herausforderungen an jede öffentliche Spitex. «Wir haben zum Beispiel das Team im Stützpunkt Schwarzenburg in zwei kleinere Teams aufgeteilt: So können wir in der Einsatzplanung diese Kontinuität beim Klienten stärker gewichten.»

Der 94jährige Herr A. braucht Unterstützung beim Anziehen der Stützstrümpfe, der Blutzucker muss kontrolliert werden. Bei seiner 88jährigen Gattin ist es der Blutdruck, der regelmässig gemessen wird. «Ich sehe, das ist gestern Abend bereits gemacht worden», meint Christine Zurbuchen zu Frau A. nach einem Blick auf ihr Tablet. Das Tablet verschafft ihr bei jedem Klienten jederzeit die Übersicht über

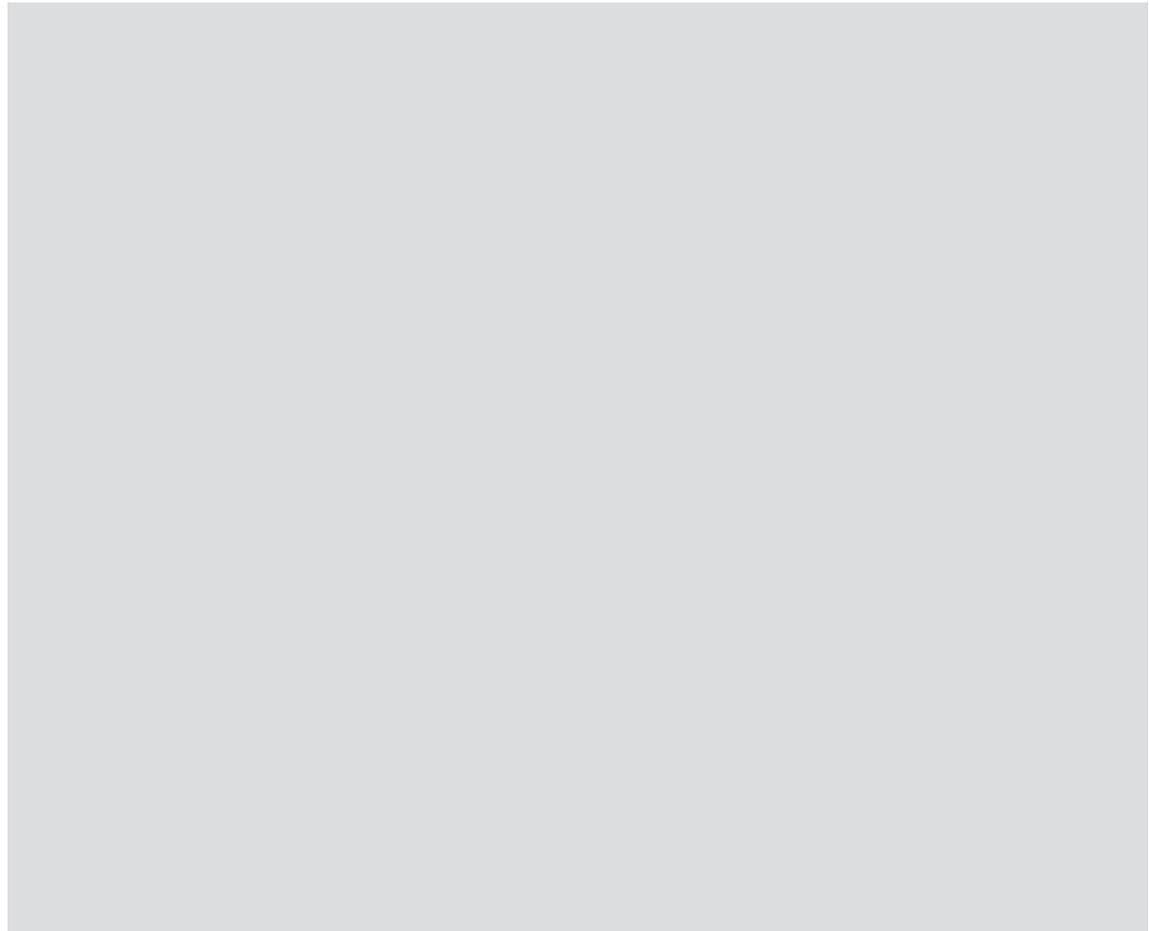
den aktuellen Behandlungsverlauf. Auch sie wird am Schluss des Einsatzes kurz protokollieren, was gegangen ist. «Wenn möglich, beziehe ich die Klienten in das, was ich schreibe, mit ein. Es soll mit ihrem Erleben übereinstimmen.»

Aus der Küche des Ehepaars geht der Blick direkt zum benachbarten Bauernhof. «Dort bin ich aufgewachsen», erzählt Herr A. «Als ich elf Jahre alt war, ist der Hof niedergebrannt. Ich konnte nur gerade eine Kommode retten.» Der Blick auf das alte Heimetli ist ihm wichtig. Seine Frau spaziert bei mildem Wetter nach drüben und setzt sich dort aufs Bänkli. In einer andern Gegend zu wohnen wäre für sie schwierig.

Das gleiche Begrüssungsszenario beim Ehepaar B.. Beide sind auf einen ganzen Cocktail von Medikamenten angewiesen, der Mann braucht Unterstützung bei der Körperpflege. Frau Zurbuchen füllt die Dosierschachteln mit Pillen und Tabletten auf, kontrolliert, zweimal. Herr und Frau B. wohnen immer noch auf dem Bauernhof, den sie während Jahrzehnten selbst geführt haben. Das Land ist mittlerweile verpachtet, die Stallungen werden vom Pächter besorgt. Frau B. hat nach einem Hirnschlag an den Übertritt in ein Heim gedacht. «Wir würden dort bedient und könnten alles gesorgt geben.» Trotzdem sei es halt nicht das gleiche, meint sie und richtet ihren Blick auf das Pachtland vor dem Stubenfenster. «Und die Katze müsste ich auch hier lassen.» Die Katze, die nachts auf ihrer Decke schläft. «Das kann ich nicht.»

Herr C., ehemaliger Bauer wie Herr B., ist seit mehreren Jahren an Parkinson erkrankt und nach einem Schlaganfall in seiner Bewegungsfähigkeit stark eingeschränkt. Seine Frau kämpft selbst mit schweren Rückenproblemen, möchte ihren Mann aber am liebsten alleine pflegen: «Wir haben uns gegenseitig versprochen, in guten wie in schlechten Zeiten füreinander da zu sein.» Am Morgen, beim Aufnehmen, und am Abend jedoch geht es nicht mehr ohne die Spitex. Frau Zurbuchen holt die frischen Kleider aus dem Schrank. Sie ist mit der Wohnung bestens vertraut. Vielleicht müsse ihr Mann eines Tages halt doch in das Pflegeheim wechseln, meint Frau C. mittlerweile in der Küche, das möchten sie aber mit Unterstützung der Spitex solange wie möglich hinauszögern: «Der Weg zum Heim ist weit. Wie kann ich ihn dann täglich besuchen?»

Die langen Wege im Gantrischgebiet, ob zum nächsten Lädeli, zur Post, zum Hausarzt, zur Apotheke oder eben zum Heim, diese langen Wege sind immer wieder ein Thema. Auch für die Spitex selbst. «Ich lege pro Einsatztag durchschnittlich etwa 50 km zurück, es gab aber schon Tage mit hundert Kilometern.» Diese Anfahrtswege sind nicht produktive Zeit, können nicht angerechnet werden. «Deshalb haben wir hier oben auch keine Konkurrenz von der Privat Spitex», lächelt Christine Zurbuchen. Frau C. berichtet nebenbei von Fusschmerzen, die sie in der Nacht überfallen hätten. Der Fuss ist geschwollen und von Frau C. selbst bandagiert. Christine Zurbuchen schreibt eine Anmerkung ins Tablet. Die Kollegin, die das Ehepaar C. am Abend



besucht, wird darauf achten und allenfalls Massnahmen einleiten. «Unsere Mitarbeitenden sind alle sehr gut vernetzt», unterstreicht Frau Stauer. «Das ist gerade in komplexen Pflegesituationen, die verschiedene Akteure erfordern, äusserst wertvoll.» Das sei dann auch Pflegequalität: «Vielfach sind es unsere Mitarbeitenden, die die Koordination an die Hand nehmen oder entscheidend anregen.»

Frau Zurbuchen fährt mich nach einem weiteren Hausbesuch zum Spitex-Stützpunkt im Alters- und Begegnungszentrum Riffenmatt zurück. Am Nachmittag wird sie Menschen mit psychischer Erkrankung in der Haushaltführung begleiten. Der Bedarf an psychiatrischer Pflege und Betreuung zu Hause nimmt zu. «Das hat mit dem allgemeinen Kostendruck im Gesundheitswesen zu tun», stellt Katharina Stauer fest. «Wie die Spitäler im akut-somatischen Bereich sind die Psychiatrischen Kliniken gehalten, ihre Patienten schneller als früher nach Hause zu entlassen.»

Noch bläst der Wind über Riffenmatt, doch der Himmel hat sich gelichtet. Die Rückfahrt ins Tal

fällt wesentlich leichter. Der kurze Einblick in den Spitex-Alltag hat mich beeindruckt. Die Worte von Katharina Stauer hallen nach: «Wir dürfen wegen der Sparmassnahmen des Kantons nicht in Schockstarre verfallen. Die sind nun einmal da und wir sind gefordert, Lösungen zu suchen, um unsern Klienten weiterhin und trotzdem eine gute Pflege bieten zu können.» Der Mensch und sein Wohl sind hier oben das Mass der Dinge.

IMPRESSUM

Gemeindeverband Pflege- und Betreuung
Schwarzenburgerland
Guggisbergstrasse 7 · 3150 Schwarzenburg
Telefon 031 734 35 35 · Fax 031 734 35 36
info@pbsl.ch · www.pbsl.ch

Konzept und Text: ComTex
Gestaltung: Hans Linder, SGD